

Memeler Dampfboot.

N^o 26.

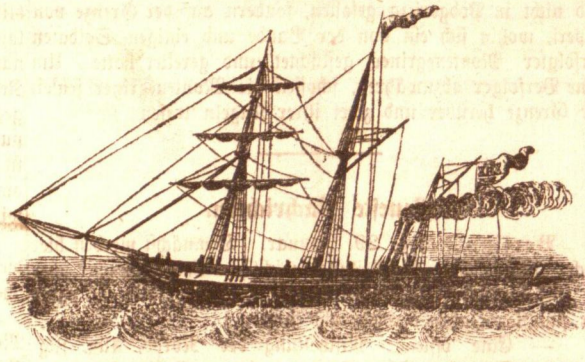
1875.

Sonntag,

den 31. Januar.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittag 2 Uhr einzuliefern. Beleg-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Abonnements-Bestellungen auf das Memeler Dampfboot für die Monate Februar und März werden von Hiesigen in unserer Expedition, von Auswärtigen von sämtlichen Kaiserlichen Postanstalten entgegen genommen. Der Pränumerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mark, mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mark 40 Pf. Für Rußland 3 Rubel pro halb. Jahr.

Tagess-Chronik.

Den 1. Februar, Vorm. 10 Uhr. 1) Töpferstr. 18: Verkauf von Wein und Saatroggen. 2) am Plantagenwege hinter dem Leuchtturme Verkauf von Eiern u. Birkenknüppelholz und Sprud; Nachm. 4 Uhr, bei Schiffsmüller Dgilvie Verkauf des Schiffes „Energie“; 8 1/4 Uhr, Versammlung des Handwerker-Vereins.

Die Geistlichen und die neuen Gesetze.

Es ist durchaus kein Grund vorhanden zu der Beforgnis, daß die geistlichen Functionen durch die neuen Gesetze auch nur die geringste Beeinträchtigung erfahren werden; die Neugeborenen werden getauft und die Verstorbenen wie durch den Civilstandsbeamten, ebenso durch den Geistlichen getraut werden vor wie nach, wenn ein Zwang dazu auch nicht mehr vorhanden ist; es wird im Gegentheil die religiöse Handlung dadurch, daß sie nunmehr vollständig von allem Zwange befreit und ganz in das Belieben der betreffenden Personen gestellt ist, eine noch viel größere Weihe und Würde empfangen. Guten Grund haben wir zu dem Glauben, daß diese neuen Gesetze trotzdem eine gänzliche Ums- und Neugestaltung des geistlichen Berufes zu Wege bringen werden und zwar zum Heil und Vortheil des Standes sowohl, wie des Staates, dem er dient.

Denn, daß der Geistliche sowohl nach Begriff, wie nach Gesetz ein Diener des Staates sein müsse, kann weder der Laie noch der Geistliche selbst bezweifeln, wenn er dadurch nicht eine vollständige Unkenntnis oder eine absichtliche Verfehlung des menschlichen Wesens und seiner Entwicklungsgeschichte bekunden will. Ist die Religion selbst, wie wir in dem Artikel „Staat und Religion“ — und hoffentlich mit Glück — nachzuweisen versucht haben, eine Dienerin des Staates, speziell der Idee des Guten, welche im Staate verkörpert sich zeigt, so ist es auch der Geistliche, der Diener ist und Träger der Religion. Ebensovienig kann der Laie hierin zweifeln wollen. Der Geistliche ist so gut Diener des Staates, und darum auch gesetzlicher Staatsdiener wie der Arzt und Rechtsgelehrte auch; die Welt und gerade der bessere und edlere Theil will das nicht so leicht Wort haben und gestehen wir es nur selbst zu, die Geistlichen haben ihr möglichstes gethan, um die Welt in dem Glauben an ihre Entbehrlichkeit, ja theilweise Schädlichkeit zu bestärken.

Zunächst hoffen wir, daß eben durch die neuen Gesetze das Urtheil der Welt über die Geistlichen berichtigt und geklärt werde. Ist etwa der Arzt oder Rechtsgelehrte mehr werth als der Geistliche? Wir sind durchaus nicht der Ansicht. Sie alle gründen ihre Nothwendigkeit und ihre Existenz-Berechtigung auf die Schwäche, Hilfsbedürftigkeit, Abhängigkeit, Unvollkommenheit, ja Schlechtigkeit und Sündhaftigkeit der Menschen. Gäbe es keine Ungerechtigkeit, keine Vergehen und Verbrechen so gäbe es auch keine Richter und wäre unser Leib nicht von so vielen Krankheiten heimgesucht, so gäbe es keine Ärzte, doch das Alles sind nur Ausnahmezustände. Ungerechtigkeiten, Vergehen, Verbrechen, Krankheiten sind nicht die Normalzustände der Menschen. Aber das Gefühl der Abhängigkeit der Menschen von einem höheren Wesen, der Ergänzungsbedürftigkeit, der Schwäche und Hinfälligkeit, das ist mehr als ein bloßer Ausnahmezustand, das ist ein Erbtheil der meisten, wenn nicht aller Menschen. Wir, bekennen uns wenigstens nicht jemals einer größeren oder geringeren Anzahl von Menschen begegnet zu sein, welche sich von allen Beziehungen mit einer höheren Macht und ihrer Einwirkung auf die menschlichen Geschicke emancipirt hätten; sie Alle standen in fernerer oder näherer, mittelbarer oder unmittelbarer Beziehung mit der Religion und dem religiösen Glauben und damit auch mit den Dienern und Vertretern desselben, den Geistlichen.

Stellung eingenommen, wenn sie eben bei den Besten und Gebildeten nach und nach in Mißcredit gekommen waren, so haben sie redlich dazu das Ihrige beigetragen. Sie haben zum guten Theil eine staats-gesellschafts- und freiheitsfeindliche Richtung eingeschlagen, haben mit ihren Meinungen und Ansichten sich in directen Widerspruch gesetzt mit Wissenschaft und Fortschritt, sie haben durch Glaubenshaß und Unduldsamkeit sich alle humanitätsvollen und wahrhaft gebildeten Männern entfremdet, sie haben sich von Welt und Leben abgewendet und sich in die Finsterniß ihres lebensfeindlichen Tabernakels zurückgezogen. Das Alles wird jetzt und muß jetzt anders werden. Bis hier wurde aber diese Richtung von oben herab geschützt, begünstigt, bevorzugt; in ihnen glaubte man die wahren Stützen des Thrones zu erkennen und sie selbst könnten nicht durch die Lehre von der Solidarität von Thron und Altar der herrschenden Richtung und Gesinnung zu schmeicheln, bis plötzlich die Regierung zu spät erkannte, daß sie eine Macht großgezogen, welche ihr selbst über den Kopf gewachsen sei, die nur ihren eigenen Vortheil, ihre geistliche Herrschaft im Auge gehabt und angestrebt habe.

Da führen nun wie ein Blitz die Magesetze, welche nicht nur die katholischen, sondern eben so gut auch die evangelischen Geistlichen treffen, dazwischen, die Gesetze über Bildung und Anstellung der Geistlichen, die Gesetze über den Austritt aus der Religions-Gemeinschaft und endlich das besonders tief einschneidende Gesetz über die Beurkundung des Personenstandes (Civilgesetz etc.) vor Allem aber gibt sich der ernste Wille der Regierung kund, daß sie sich nicht mehr zum Spielballe geistlicher Selbstsucht hergeben, daß sie die Selbstständigkeit des Staates anerkannt und die Gleichheit aller Religionsgenossen gewahrt wissen wollen, das kann nicht ohne den mächtigsten Einfluß auf die Religionshirten und Diener bleiben.

Der menschliche Geist, aus Licht gewoben, strebt stets wieder zum Lichte; wenn er nicht mit Gewalt in Finsterniß zurückgehalten wird, so wird er stets sein Urelement, worin er sich einzig und allein wohl fühlt, wieder auffuchen. Bisher haben die Geistlichen ihrem Namen aber wenig Ehre gemacht, laßt sie aber nun frei werden aus Bann und Banden, in welchen sie bisher gehalten wurden durch die Regierungen, durch ihre Obern, und es vergeht kein Menschenalter und sie sind, was sie ihrem Namen und ihrem Beruf nach sein sollen, Männer des Lichts, der Aufklärung, der Volksbildung, der Humanität und Volkswohlthätigkeit; Männer, vor allem des geistlichen und geistigen Lebens und Strebens, an deren Idealität und idealer Darstellung des Lebens die übrige Menschheit aus ihrer Rückkehr von verzehrenden, aufreibenden, zerstörenden Leben und ihrer nur auf das sinnliche und stoffliche nur auf Selbst- und Eigensucht gerichteten Thätigkeit sich wieder aufbauen und erbauen kann.

Die Welt ist wahrlich nicht so gottverlassen, nicht so alles geistlichen Strebens baar, nicht so verpumpt und versunken im Moraste des Stofflebens, daß sie gar kein Verlangen tragen sollte nach innerer Einkehr in die Tiefen des Gemüths und Gefühls und Versenkung in die Unendlichkeit des Gedankens und den Gedanken des Unendlichen. Diese Sehnsucht nach idealer Lebensbetrachtung verschwindet dem Gebildeten nie; man braucht bloß an die im Innern schlummernden Ideale zu rühren und rührig und rührend zeigen sie sich in ihrer schönsten Gestalt und das unter der Äsche der Gewöhnlichkeit und Alltäglichkeit schlummernde Fünkchen der Idealität entlockert zu helllicher Flamme; und diese von einer selbst tief gelunkenen Geistlichkeit als tief gesunkenen verschrieene Welt, wird dem edeln, seinem idealen Verufe entsprechenden Geistlichen gerne folgen in dem Bereich seines idealen Lebens und Lehrens. Der Staat, welcher alsdann in dem Geistlichen seinen besten und nützlichsten Beamten erkennt, wird sich dafür aber auch erkenntlich zeigen und den Geistlichen bezüglich seines Ein- und Auskommens den übrigen Staatsbeamten gleichstellen müssen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 28. Januar. [Zur Situation.] Die Nachricht eines Wiener Blattes, daß die Spanische Regierung die von Deutschland verlangte Entschädigungssumme für die Verwüstung der Mecklenburgischen Brigg „Gustav“ bezahlt habe und die Zaruzaffaire damit ausgetragen sei, wird zwar der Bestätigung noch bedürfen, deutet aber schon jetzt den Verlauf an, den die Angelegenheit nach Lage der Verhältnisse allein wird nehmen können. Ein Rechtsanspruch stand dem Deutschen Reich lediglich gegen die Spanische Regierung als der thatsächlichen und anerkannten Gewalt im Lande zu, welche

ihrerseits diesem Ansprüche Genüge zu leisten bereit war. Dem Einschreiten gegen die Carlisten Deutschseits hätte unter diesen Umständen die Anerkennung derselben als kriegsführende Macht vorausgehen müssen. Da die Deutsche Regierung zu einem solchen Schritte nicht weniger als geneigt war, so blieb nur die eventuelle Anwendung der heimischen Strafgesetze übrig, unter deren Schutz die Mecklenburgische Brigg als ein Bestandtheil ihres heimathlichen Territoriums stand. Da jedoch auch dieser Weg nach Lage der Mecklenburgischen Gesetzgebung sich als unumgänglich erwiesen hat, eine einseitige Deutsche Strafproceßordnung aber noch nicht existirt, so ist eine Verurtheilung der Carlistischen Verbrecher in contumaciam nicht zu erreichen und also auch das Verlangen nach einer Auslieferung der Schuldigen völkerrechtlich nicht zu begründen. Es wird daher dem Ermessen der Spanischen Regierung überlassen bleiben müssen, inwieweit sie neben der zu zahlenden Entschädigungssumme auch eine Bestrafung der Verbrecher wegen Seeraubes herbeizuführen für gut befindet.

Die Meldung, daß England die Anerkennung des Königs Alfons von einem zukünftigen Beschluß der Cortes zur Wiederherstellung der Monarchie in Spanien abhängig machen wolle, findet in hiesigen informirten Kreisen wenig Glauben. Dem Vernehmen nach leitet Alfons XII. in den den verschiedenen Souveränen soeben von ihm überreichten gleichlautenden Schreiben seine Ansprüche auf den Spanischen Thron unmittelbar aus dem Verzicht seiner Mutter her, durch deren Abdankung sein Nachfolgerrecht bereits im Jahre 1868 begründet worden sei. Da auch die Deutsche Regierung in der neuen Spanischen Monarchie eine Wiederanknüpfung an frühere Zustände erkannt hat, so dürfte der Legimitätspunkt bei den Großmächten auch ohne Sanction durch die Cortes nicht weiter auf Bedenken stoßen. Etwas Anderes ist es um die Frage nach dem thatsächlichen Bestande der neuen Monarchie in Bezug auf den sich hier und da das Bedürfnis nach gewissen Garantien geltend machen soll. Wenn England aus diesem Grunde mit der officiellen Anerkennung des König Alfons einwilligen noch zurückhalten sollte, so würde es, wie man annimmt, vermuthlich unter den Europäischen Mächten kaum allein dastehen. Auf einen Beschluß der Cortes aber, die jede Spanische Regierung bekanntlich nach ihrem Gefallen zu bilden vermag, wird es dabei weniger abgesehen sein, als auf bestimmte Thatfachen, aus denen sich schließen läßt, daß die jetzige Regierung von ihren bisherigen Feinden in Zukunft nichts mehr zu fürchten hat.

Der Abbruch der bisherigen internationalen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Serbien ist vollzogene Thatfache. Der Consul Rosen, welcher aus Belgrad hier eingetroffen ist, wird nicht wieder auf seinen Posten zurückkehren, sondern einstweilen eine andere Verwendung erhalten. Die Wahrnehmung der Deutschen Handelsinteressen in Serbien ist dem Deutschen Consul in Konstantinopel, Herrn Gillet übertragen worden. An der grundsätzlichen Regelung der Streitfrage, ob der Titel eines „diplomatischen Agenten“ zu irgend einem Anspruch auf den Vorrang vor anderen Konsuln berechtigt, wird hiedurch nichts geändert. Die Frage wird unter dem maßgebenden Großmächten in vertraulicher Weise zum Austrag gebracht werden.

* Entgegen der Ansicht der „Prov. Corr.“ können wir jetzt bestimmt melden, daß der Schluß der gegenwärtigen Reichstagsession am Sonnabend und zwar in dem Sitzungssaale des Reichstages erfolgen wird. Auch unsere Mittheilung, daß die Concursordnung nicht mehr zur Verathung gelangt, können wir aufrecht erhalten. Von der nächsten Woche ab werden dann die regelmäßigen Verhandlungen des Abgeordnetenhauses beginnen.

* Für die dritte Verathung des Bankgesetzes, welche am Sonnabend Vormittag vor Schluß der Reichstagsession noch stattfinden wird, haben die Mitglieder der conservativen Partei des Reichstages mit Unterstützung sämtlicher Fraktionen des Reichstages den Antrag gestellt, die in der zweiten Lesung nach Antrag der Commission beseitigte Steuer von einem Procent wieder einzuführen, sonach also den §. 10 der Reg.-Vorl. wieder herzustellen. — In der heutigen Sitzung des Reichstages ereignete sich übrigens der gewiß seltene Fall, daß bei der Abstimmung über den Antrag Siemens zu §. 44 des Bankgesetzes, welcher mit 125 gegen 124 Stimmen zur Annahme gelangte, der Abg. Dr. Schulze-Delitzsch, welcher sein Votum gegen den Antrag abgegeben wollte, bei dem Hammersprunge durch die Thüre der „Zustimmenden“ eintrat, so daß das Resultat der Abstimmung zu Gunsten des Antrages ausfallen mußte, während im andern Falle der Antrag Siemens als abgelehnt zu betrachten gewesen wäre.

Cleve, 24. Januar. Der Bischof von Münster hatte sich dieser Tage vor dem hiesigen Justizpolizeigerichte zu verantworten, weil er am 7., 8. und 9. August v. J. bei Gelegenheit seiner Firmungskreise zu Rheinsberg und Dröy Ansprachen an die Versammelten gehalten und damit gegen den § 130a des Strafgesetzbuchs gehandelt haben sollte. Der Bischof war selbst erschienen, und suchte darzutun, daß er in seinen Reden Angelegenheiten des Staates nicht erörtert habe. Die Staatsbehörde beantragte einen Monat Festungshaft. Das Gericht verurtheilte den Urtheilungsanspruch bis zum 30. d. M.

Gotha, 26. Januar. Die Hochzeit des Prinzen Philipp von Coburg mit der ältesten Tochter des Belgischen Königspaars, Prinzessin Louise, soll am 7. Februar gefeiert werden. Der Bräutigam, Ungarischer Landwehrleutnant, ist 31 Jahre alt, die Braut wird am 18. l. M. erst 17 Jahre.

München, 24. Januar. Wie die A. Z. hört, werden die Vorarbeiten zur Durchführung des Civilen-Gesetzes, namentlich hinsichtlich der Bildung der Standesbezirke u., sofort angeordnet werden, und es dürften dieselben auch thunlichst beschleunigt werden. Man glaubt, daß das Gesetz jedenfalls schon mit dem 1. October d. J. in Bayern werde in Wirksamkeit treten können. — In den zu diesem Zweck pracht- und geschmackvoll decorirten Räumen des Königl. Odeons ist gestern Abends ein Ball zum Besten der Armen abgehalten worden, der außerordentlich zahlreich besucht war. Die Königl. Prinzen Euitpold, Adalbert, Ludwig, Leopold und Arnulf, die Frau Prinzessin Gisela und Prinzessin Theresie hatten das Pallfest, eines der glänzendsten in dieser Saison, mit ihrer Gegenwart beehrt. — Der vormalige Bayerische Staatsminister der Justiz, Karl Freiherr v. Mulzer, Königl. Kammerherr, Staatsrath im außerordentlichen Dienst u., ist nach längerem Leiden gestern Morgens in Nürnberg im 69. Lebensjahre gestorben; mit ihm ist einer der geachtetsten und verdienstlichsten Staatsbeamten Bayerns zu Grabe gegangen.

Gera, 26. Januar. Wie hier vielfach erzählt wird, soll das Kriegsministerium in Berlin beabsichtigen, unsere Stadt als wichtigen Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnen zu einem Etappenplatze zu erheben.

England.

London, 26. Januar. [Special-Correspondenz.] (Die Rede Bright's über Gladstone's Rücktritt und die Kirchenfrage.) Das wichtigste Ereigniß auf Englischem Boden ist die gestern in Birmingham gehaltene Rede Bright's über die politische Situation. Die Rede des berühmten Volkstribunen erhält besonderes Interesse durch den Umstand, daß derselbe, wenn sein Gesundheitszustand ihm nicht die äußerste Schonung auflegte, ohne Zweifel der Nachfolger Gladstone's als Oberhaupt der liberalen Partei geworden wäre. John Bright ist unbestritten der beste Redner der liberalen Partei und war seit Jahren die Hauptstütze Gladstone's bei Führung derselben. Selbst der Umstand, daß er zu den bürgerlichen Liberalen gehört, welche von den nach dem alten Wahlgesetze gewählten Whigs über die Schultern angesehen werden, würde seine Erhebung auf den Präsidentensessel nicht aufgehalten haben, denn er überragt alle anderen Parteimitglieder bei Weitem. Der Name Bright übte unter den jetzigen Umständen eine noch viel größere Anziehungskraft aus als sonst; mindestens 20,000 Menschen hatten sich zu jener Versammlung eingefunden und die Londoner Blätter veranstalteten noch gestern Abend 10 Uhr eine Extrausgabe, um ihre Leser auf den Bericht nicht warten zu lassen. Bright tabelt in seiner Rede die Kirchenpolitik Disraeli's. Ferner erging sich der Redner in einigen Bemerkungen über den Rücktritt Gladstone's von der Führerschaft der liberalen Partei. „Diejenigen“, sagte er, „die ihn (Gladstone) wie ich seit vielen, vielen Jahren im Hause der Gemeinen gesehen haben, — diejenigen, die mit ihm in den Kabinetts des Kabinetts saßen — diese sind nur fähig, die Gäste des Verlastes, den die Partei, das Haus der Gemeinen und das Land durch seinen Rücktritt erlitten haben, sühlig zu schägen. (Lauter Beifall.) Ich will nichts in Entgegnung auf die unbedelmüthigen Dinge sagen, die gesagt und gethan worden sind, aber das weiß ich wohl, daß Mr. Gladstone wie ein alter und edler Römer damit zufrieden sein kann, das Lob seines Landes zu verdienen, selbst wenn einige seiner Landsleute es ihm vorenthalten sollten.“ (Lauter Beifall.) Am Schlusse seiner fast zweistündigen Rede kam Mr. Bright nochmals auf die Kirchenfrage zurück. Er sagte: „Ich verlange nicht von Euch oder von meinen Wählern oder von irgend einer Partei oder Section einer Partei, daß sie sich in eine heftige Agitation für den Umsturz der Engl. Staatskirche stürze. Es gebührt mir nicht, daß ich Euch in irgend etwas wie einen Kreuzzug, gegen die Kirche führe oder mich Euch darin anschließen. Ich habe Euch heute mein Scherflein zu der Diskussion der größten Frage unserer Zeit geliefert. (Hört. Hört.) Wenn ich im Stande bin mir ein gerechtes Urtheil darüber zu bilden, möchte ich sagen, daß es ein großer Tag für die Freiheit in diesem Lande, für den Protestantismus und das Christenthum sein wird, der Zeuge der vollständigen Freimachung der Kirche innerhalb des Königreiches England sein wird.“ (Lauter und anhaltender Beifall.)

Türkei.

Der Vorfall in Podgorizza ist, wie das Journal de St. Petersburg behauptet, durch die Untersuchung in Skutari folgender Maßen klar gestellt worden. Ein angesehenener Muselman Namens Duffus Mutchin, der in Rebut, einer im türkischen Gebiet von Lutschka belegenen kleine Stadt, einen Verwaltungsposten und in feinen Diensten einen ebendort gebürtigen Christen Pero Rutsch gehabt hatte, wurde von eben diesem Knecht am 19. October v. J. in Podgorizza, wo gerade Markt war, aus Privatrache ermordet. Seine anderen mohamedanischen Diener stürzten sich auf den Mörder und tödteten ihn auf der Stelle. Damit nicht zufrieden, suchten sie unter dem Vorwande, daß ein Christ den Mord verübt habe, alle in der Stadt

anwesenden Montenegriner, welche auch zum Markt gekommen waren, aber ihre Waffen abgeben müssen, auf, um auch diese zu tödten. Acht Wehrlose wurden von der fanatischen Bande niedergemacht und auch in dem nach Montenegro führenden Zettahale wurden noch sieben Einwohner getödtet und eine Frau verwundet. Die türkischen Behörden und Truppen verhielten sich dabei durchaus unthätig. Die Schüsse, welche zwei türkischen Soldaten das Leben gekostet haben, sind nicht in Podgorizza gefallen, sondern auf der Grenze von Piperi, wohin sich ein von der Bande und einigen Soldaten verfolgter Montenegriner geflüchtet und gerettet hatte. Um seine Verfolger abzuwehren, schossen die Montenegriner jenseit der Grenze herüber und zwei ihrer Kugeln trafen

Neueste Nachrichten.

Berlin, Freitag, 29. Januar. Demnächst werden hier nach authentischer Mittheilung wichtige Enthüllungen über die Geheimgeschichte der Oesterreichischen Diplomatie im Laufe der jüngsten Jahre veröffentlicht werden.

— Eine officiöse Mittheilung der Nordd. Allg. Ztg. berichtet: Den eigentlichen Beweggrund zur Herberufung des General-Consuls Rosen aus Belgrad bildet nicht die Nachfrage; es handelt sich um seine Aeußerung über Symptome gewisser Einflüsse, denen die neue Serbische Regierung zugänglich ist. Wenn in Belgrad der Titel „diplomatischer Agent“ begünstigt wird, so hängt dies mit Aspirationen nach Selbstständigkeit zusammen. Der Schein eines diplomatischen Corps am Serbischen Hofe wird erweckt. Der Titel bedeutet aber Etwas oder Nichts. Im ersten Falle ist er unvereinbar mit der Reichstellung Serbiens zum Suzerain. Andernfalls kann er keinen Vorrang gewähren, so wenig wie die Titel „Major“ und „Geheimerath“. Jede Regierung kann ihren Beamten jeden Titel beilegen, doch ohne internationale Wirkung. Für den Französischen Consul hat die Serbische Regierung einen förmlichen Einbruch (Infraktion) ins Völkerrecht verübt; der Italienische Vertreter ist leider mitgegangen; Deutschland ist nicht ranglich; eine Zurücksetzung seines General-Consuls in Belgrad hinzunehmen, ist nicht Sache des Deutschen Reichs. Einstweilen ist in Belgrad vermuthlich keine Deutsche Vertretung; die wenigen Deutschen Interessen, die dort vorkommen, werden in Konstantinopel wahrgenommen.

— Die Anerkennung des Königs Alfons durch den Kaiser ist gutem Vernehmen nach durch den Empfang Mascon's als erfolgt anzusehen; die Accredittirung des diesseitigen Botschaften in Madrid wird derselben folgen. Die drei Kaiserkräfte werden in der Form der Anerkennung ziemlich gleichmäßig verfahren, ohne dieselbe zu einem gemeinschaftlichen gleichzeitigen Akte zu machen. — In Reichstagskreisen verlautet, der Reichstagsbeschluss werde durch Bismarck ohne besondere Feierlichkeit erfolgen. Der Schlussatz ist noch unbestimmt. — In Abgeordnetenkreisen verlautet, daß behufs des mit Rücksicht auf alle Zweige auszudehnenden Provinzialdotationsgesetzes eine Vorlage zu erwarten steht, welche auch für die westlichen Provinzen die Reform der Kreis- und Provinzialordnung feststellen wird. Vorlagen, betreffend eine neue Communalordnung, sollen nicht zu erwarten sein. Dagegen hätten die Bürgermeisterversammlungen zu Ergebnissen geführt, die sich in der Städteordnungs Vorlage darstellen werde.

Wien, 28. Januar. [Proceß Dfenheim.] Handelsminister Vanhans wird als Zeuge vernommen und deponirt in ausführlichster Weise über die Vorgänge bei Gründung der Böhmischen Nordbahn, bei denen er als Bevollmächtigter Waldsteins fungirt habe, dessen Güterdirektor er damals gewesen. Aus der Aussage des Handelsministers ergibt sich, daß derselbe nicht Gründer der Böhmischen Nordbahn gewesen, daß der Beamte der Creditanstalt, Glaser, für Placirung der Prioritäten eine Provision von im Ganzen 25,000 Fl. erhalten hat und daß hierbei keinerlei Nebenmotive vorgewaltet haben. Der Handelsminister erklärt ferner, daß bei der Böhmischen Nordbahn Gründergewinne nicht ausgezahlt worden sind und daß die Concessionäre nur ihre baaren Auslagen mit 650 Fl. zurückerstattet erhielten. Er selbst habe für seine langjährige Mithewaltung und zur Deckung der von ihm bestrittenen persönlichen Auslagen unter Zustimmung Waldsteins 6000 Fl. baar und 20 Actien vom Gründerconsortium erhalten. Die Actien habe er niemals an die Gesellschaft zurückverkauft. Eine Fragestellung an den Zeugen über die Gründung der Hypothekar-Rentenbank und andere ähnliche Dinge, zu denen derselbe in Beziehung gestanden haben sollte, wurde vom Gerichtshofe für unzulässig erklärt. Der Handelsminister bemerkte indeß, daß er von der Hypothekar-Rentenbank keinen Gründergewinn gehabt und nur vom Syndicate Actien herausgehalten habe, aus deren Verkauf 5000 Fl. erzielt worden seien. Einen weiteren Betrag habe er niemals erhalten. Es wurden dann noch Hofrath Ledin und William Drake vernommen und mit der Vernehmung des Hofrath Varnhar begonnen, die morgen fortgesetzt werden soll.

Petersburg, 28. Januar. Die in ausländischen Zeitungen verbreitete Nachricht es werde eine neue Expedition gegen die Turkmänen auf dem linken Ufer des Amu-Darja vorbereitet, ist, wie bestimmt versichert, unrichtig, es wird kein solcher Streifzug beabsichtigt, es kommen überhaupt nur Streifzüge vor, wie sie der Zweck jeder Grenzüberwachung mit sich bringt. Was die bevorstehenden Reformen im Zollwesen anbelangt, so handelt es sich dabei nicht um eine Modification der Bestimmungen über die Verzollung der Waaren, sondern um eine corporative Organisation der im unteren Zolldienst verwendeten Personen. — Die Nachricht, daß an die Bauern in den Ostseeprovinzen Kronländereien vertheilt worden seien, ist unbegründet.

Versailles, 28. Januar. Die Nationalversammlung nahm die übrigen Artikel des Gesetzes über die Zündholzsteuerung an und setzte die Verathung der constitutionellen Gesegentwürfe fort. Der Antrag Raudois (Rechte), die consti-

tutionellen Gesegentwürfe zurückzuziehen, wurde mit großer Majorität abgelehnt, ebenso der Antrag des radikalen Deputirten Raquet, auszulprechen, die Nationalversammlung sei auf Grund der Constitution von 1848 gewählt. Laboulaye begründet den Antrag des linken Centrums: Die Regierung der Republik besteht aus zwei Kammern und einem Präsidenten. Laboulaye hebt hervor, der Antrag verwandele nur die factischen Thatlagen in Recht. Mit dem Beschluß für die Republik werde eine definitive Regierung beschlossen. Der Antrag laufe nicht den Gewalten Mac Mahon's zuwider. Die Monarchie sei unmöglich, die Republik trete dem Eigenthum, der Religion, der Familie nicht zu nahe. Louis Blanc erklärt sich gegen den Antrag des linken Centrums, der den Standpunkt der Frage verrücke. Die Republik könne gar nicht in Frage gestellt werden; auch sei er entschieden gegen die Bildung des Senates. Die Abstimmung über den Antrag wird am morgen verlegt.

— 29. Januar. Die Haltung der Radicals macht die Annahme des Amendements Laboulaye heute unwahrscheinlich.

Madrid, 29. Januar. Die neu ernannten Gesandten Merry (Berlin), Benavides (Kurie) reisen sofort auf ihre Posten ab. Collo gilt als Botschafter für London oder Wien designirt.

Bern, 28. Januar. Die Thronbesteigung des Königs Alfons von Spanien ist dem Bundesrathe mittelst amtlichen Schreibens officiell angezeigt worden. Das politische Departement ist mit Beantwortung desselben beauftragt worden.

Vocales.

Von heute ab wird die 1. Personenpost von hier nach Tilsit um 8 Uhr früh abgehen.

GB. Die in gefriger Nummer des Dampfboots wiederholte Klage über den gefährlichen Zustand der hohen Straße bei ihrem Zusammenreffen mit der Gr. Wasserstraße ist eine vollkommen gerechte, aber auch eine sehr alte. An dieser Stelle hat seit undenklichen Zeiten eine Brücke, resp. Drumme existirt. Da dieselbe die Veranlassung großer Wasser-Anstauungen war und immer wieder Beschwerden hervorrief, wurde im vergangenen Jahre verucht, ohne Drumme das Wasser über die Straße zu leiten, und hat sich dieser neue Versuch auch bis zum Winter bewährt. Jetzt freilich ist dafür eine andere Calamität eingetreten, eine Eiskluft, die augenblicklich höchst gefährdend ist. Ebenso gefährlich ist aber auch die Passage durch die hohe Straße bis zur Gartenstraße und von da hinauf bis zur Actien-Brauerei. Diese ganze Passage leidet an ewiger Nässe, ewiger Glätte, Eisklüssen und einer solchen Neigung, indem die eine Seite der Straße durch immerwährendes Aufeisen und Ueberflachen bis fast 2 Fuß höher liegt als die andere Seite. Man kann dabei nicht klagen, daß hier, namentlich in diesem Winter, irgend eine Vernachlässigung stattfinde. Es wird regelmäßig geist und plantirt, soviel es möglich ist. Es ist aber eben effectiv unmöglich, in erwähnten Straßen einen passibaren Weg zu verlangen, so lange nicht der übermäßig große Zufluß des Brauwassers beseitigt wird. Schon seit Jahren streben einige Stadtverordnete dahin, diesem Uebelstande durch eine Wasserleitung nach der Dange hin abzuhelfen. Wir wollen hoffen, daß es ihnen endlich, wenn die bisher wüthigen Umstände gehoben sind, gelingen wird, ihre Absicht zu erreichen. Wir wollen hiermit nur diejenigen Herren Stadtverordneten, welche diesen Weg nicht passiren, bitten, sich gerade jetzt die Mühe zu nehmen, mit eigenen Augen zu schauen, und dann zu urtheilen, ob das Zustände für eine Stadt sind, die im Begriff ist, sich an das Europäische Eisenbahnnetz anzuschließen.

* Zum Bestreuen der Wege bei Eisklätte ist Nichte das beste Mittel und auch dasjenige, welches im Winter immer bei der Hand ist. — Sollte die Nässe bei trockenem Froste nicht halten, so ist es gut, vor dem Bestreuen die Wege ein wenig mit Wasser zu besprengen.

[Polizeibericht.] Vom 24. bis incl. 30. d. Mts. wurden zum Polizei-Gewahrsam gebracht: wegen Vettelns 4 m., Diebstahls 2 m. 1 w., Trunkenheit 1 m., Transport 1 m., Strafverhütung 1 m., Ruhestörung 1 m., zufl. 11 Personen. — Gefunden wurden: am 24. 1 grauer Kleidschooß, Theaterplatz; 26. 1 Paar Glaceehandschuhe, Sibauerthor, 1 kleine Pfeife; 1 Pfandschein Nr. 26378, Schwabenstr.; am 27. 1 weißes Taschentuch gez. E. M., Börstenstr.; 1 großer Schlüssel, breite Straße; 1 Paar Pelzquasten von einer Muffe, graue Seidenschür; am 28. 1 Luft-Respirator, Bäckerstr.; 1 Paar schwarz wollene Handschuhe im Bureau des Herrn Rechtsanwalt Lau zurückgelassen.

Gerichtshalle.

1. Die zur Nordermole gehörigen Baumaterialien, insbesondere Planken und andere Hölzer schmolzen auffallend zusammen, so daß die Beamten auf die Vermuthung kamen, daß es dabei nicht mit rechten Dingen zugehe. Und so war es auch. Eine Generalrevision in Mellneraggen brachte eine ganze Menge jener Hölzer zu Tage, und selbst der Gemeindevorsteher war bei Vergung derselben mit gutem Beispiele vorgegangen. Die Ausrede der Vertheiligten, daß sie die Hölzer aus der See aufgeschicht hätten, gewann insofern an Wahrscheinlichkeit, als ein Baubeamter die Möglichkeit zugab, daß die heftigen Stürme und die dadurch bewirkten Anstauungen des Wassers jene Materialien von der Mole fortgespült und an den Strand angespült haben können, was den Gerichtshof veranlaßte, wegen Unterschlagung den Gemeindevorsteher George Brenois zu 14 Tagen, den Postmann Andreas Kurichus zu 3 Tagen Gefängniß zu verurtheilen.

2. Die Gedanken des Schuhmacherlehrlings Johann Andreas Mannomeit von hier, beschäftigten sich häufig mit dem Inhalt des Nachbarspähers und mit Neid sah er auf den Kater, für dessen Ein- und Ausgang ein hübsch großes Loch in der Thüre gelassen war. Sein Wissensbrang

Ausverkauf wegen Separation.

Einem hochgeehrten Publikum machen hiemit die ergebene Anzeige, daß wir uns nach freundschaftlichem Uebereinkommen separiren und stellen dem zu Folge unser großes, nach jeder Richtung hin sehr gut sortirtes

Tuch-, Manufactur- & Mode-Waaren-Lager

zum Ausverkauf.

Wir bitten, diese gute Gelegenheit zum billigen Einkauf nicht unbenutzt vorüber gehen zu lassen, da nicht nur zurückgesetzte, sondern auch ganz moderne Sachen sehr billig verkauft werden, indem unser ganzes Lager in kurzer Zeit geräumt werden soll. Vorzüglich machen wir auf eine recht bedeutende Auswahl in **Kleiderstoffen** aufmerksam.

Mit Hochachtung

Neubacher & Fischel.

Handwerker-Verein.

Montag, den 1. Februar, Abends 8 1/4 Uhr, im kleinen Schützenaale **Verammlung** mit Betheiligung von Damen und Fremden. Vortrag: das Deutsche Bürgerthum vor dem dreißigjährigen Kriege. Fragekasten — Sängerbund. Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Für den Vaggen- und Bootdienst zc. im Memeler Hafen soll für die diesjährige Schiffsahrtperiode ein kräftiger und feistlicher

Schleppdampfer

von mindestens 2,2 Meter Tiefgang gemietet werden.

Diejenigen, welche geneigt sind, einen solchen Schleppdampfer zu vermieten, haben sich mit dem Unterzeichneten sofort in Beziehung zu setzen und ihre Gebote und Bedingungen binnen 14 Tagen oder spätestens bis zum 15. Februar c. portofrei einzulenden.

Memel, den 29. Januar 1875.

Der Königl. Baurath.

Bleek.

Memel, den 27. Januar 1875.

Montag, den 1. Februar, 10 Uhr Vormittags, sollen an dem Plantagenwege, jenseit des Leuchtthurmes, ca. 30 Raummeter **Eichen-, Birken-Knüttelholz** und ca. 40 **Haufen Sprock**, meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Kaufsüchtige eingeladen werden. Das **Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.**

Zum Verkauf der von den fiscalischen Brücken No. 4 über das Köckelief bei Winde-Witto und No. 5 über einen Flußgraben bei Speizen-Thoms dem Fiscus zugehörigen Materialien ist

am Montag, den 8. Februar c., an Ort und Stelle und zwar: für die Brücke No. 4 um 10 Uhr Vorm., für die Brücke No. 5 um 11 Uhr Vorm. ein Verkaufs-Termin anberaumt.

Die Verkaufs-Bedingungen werden im Termin bekannt gemacht werden

Memel, den 25. Januar 1875.

Der Kreisbaumeister

Meyer

Das Einfachste ist das Beste.

Durch Tausende von Aerzten ist constatirt, daß die Malzpräparate des Kgl. Hoflieferanten Joh. Hoff in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1, wegen ihrer Bestandtheile in allen Leiden ausgezeichnet wirken und dadurch ihren Rufm erlangt haben. Viele Tausende und Hunderttausende von Anerkennungs-schreiben bestätigen ihre ausgezeichnete Wirksamkeit, wie folgt: „Seit mehreren Jahren leide ich an Hämorrhoiden. Als nichts dagegen helfen wollte, brauchte ich nach dem mir gegebenen Rath Ihr geschätztes Malztract-Gesundheitsbier. Schon die ersten 12 Flaschen brachten mir bedeutende Linderung. Ludwig Witt in „Posen.“ — „Kein besseres Surrogat für den Kaffee als Ihre Malz-Gesundheits-Chocolade; sie stärkt den kraftlosen Körper.“ Aug. Schwindt in Hagen. — „Im Verein mit Ihren andern wohlthunenden Präparaten wirken Ihre ausgezeichneten Brustmalzbonbons ungemein lösend und stärkend auf erschlaftes Magen- und Unterleibs-System.“

Verkaufsstelle

Wilhelm Fischer, Memel.

Ballschuhe

in Goldbronce, Engl. Leder u. Atlas.

Herrenstiefeletts

in Glace- und Lackleder.

Glaceehandschuhe

für Damen, Herren und Kinder

in couleur und weiß 1, 2 und 3knöpfig von 9—17 1/2 Sgr.

Gebrüder Landsberg,

Marktstr. 30, vis-à-vis der JohannisKirche.

Wollene gehalte und gestricte

Handschuhe

empfiehlt

Emmy Fischer,

alte Sorgenstraße 4.

Einen größeren Posten

Stearin- u. Paraffinlichte

zu bedeutend ermäßigten Preisen in der Dro-

guenhandlung von

R. Gutzzeit, Marktstraße 3 u. 4

Brucheanehl

a Pfd. 8 Sgr., empfehlen

Gebr. Ohm.

Beste Maschinenkohlen

verkauft mit und ohne Anfuhr billigst.

A. Saebel & Co.

Der Ausverkauf

wird **ununterbrochen fortgesetzt** und werden **sämmtliche Artikel um schleunigst** damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise abgegeben.

Herrmann Wittenberg,

Marktstraße No. 9.

Eine große Partie **Damen-Mäntel** und **Jaquetts**, sowie noch einige **Knabenanzüge** ganz, besonders billig.

Das Gute empfiehlt sich selbst!

Herrn L. W. Eggers in Breslau, Fenchelhonig-Fabrikant

Buchbach in Oberbairern, 30. Mai 1874.

Im angenehmen Besitz Ihres Geföhren vom 28. dieses beile ich mich Sie zu ersuchen, berechneten Fenchelhonig sobald als nur möglich Station Schwindel zu senden. Schließhch bemerke Ihnen noch, daß Ihr Fenchelhonig*) meinen vier Jahre alten Knaben von

Zungenentzündung und Keuchhusten

schnell befreit hat, wodurch dieses kostbare Mittel in hiesiger Gegend Eingang gefunden hat, und mehrere meiner Kunden schon auf den Empfang warten.

Mit Achtung **Wilhelm Seidel.**

Fabrik-Niederlage bei **O. H. Engel** in Memel

Ein leistungsfähiges Cigarren-Groß-Geschäft

wünscht in hiesiger Stadt ein Commissions-Lager einzurichten.

Cautionsfähige Reflectanten wollen ihre Adressen sub H. H. 18 der Generalagentur von **Rudolf Mosse** (Braun & Weber) in Königsberg i. Pr. einleiden



Schiffs-Verkauf.

Das im hiesigen Hafen liegende Schiff Energie, 347 Normallasten groß, nebst dem dazu gehörigen Inventarium, soll wegen Auseinanderlegung der Betheiligten, **Montag, den 1. Februar c., Nachmittags 4 Uhr**, in meinem Comptoir, wo auch die näheren Bedingungen einzusehen sind, meistbietend durch mich verkauft werden.

F. H. Ogilvie.

Ziehung 1. März 1875.

Hferlobner Lotterie.

1369 Gewinne, Werth 93,000 Mk

Hauptgewinn 3000 Mark.

Kleinster Gewinn 30 Mark.

Loose à 3 Mark, bei

Pläne gratis **Wilh. Fischer**

Popplöße, Ahtelschwarten,

Dieleenden sind billig zu haben mit und ohne Anfuhr.

Lausersche Dampfmühle.

Bestellungen werden auch Grabenstraße Nr. 7 u. 8 angenommen.

Epilepsie

(Fallsucht) heilt brieflich der Specialarzt **Dr. Killisch**, Dresden, Wilhelmsplatz 4 (früher Berlin.) Erfolge n. Hunderten!

In Mühle Gyls ehnen ist zu jeder Zeit gutes **Roggen-Cylinder- und Roggen-schrotmehl** vorräthig und werden auch auf Wunsch kleinere sowie größere Posten franco Memel in's Haus geliefert.

Schottische Maschinenkohlen

(vorzüglich zur Ofenheizung), empfangen per Schiff „Freundschaft“, Capt. Berow, am Ballastplatz liegend, und offeriren mit und ohne Anfuhr billigst.

R. Ranisch Schwedersky & Co.



Ein großer fetter

Bulle, eine große

fette Kuh und eine

braune Stute 5' 2 1/2" groß, geritten, stehen im Gute **Szudebarsden** zum Verkauf.

Katastschuchen, Gußpfefferkuchen

bei **Emmy Fischer.**

Ein **eleganter Zigeuner-Maschinenanzug**

wird nach dem Maschinenball zu mietzen oder zu kaufen gewünscht.

Marktstraße 33, 2 Treppen.

Geld

auf sichere Wechsel, von beliebig Höhe zu ver-

geben durch **W. A. Rosenbaum.**

Kapitalien von **700 Thlr.** und **1500—7000 Thlr.** sind auf sichere Hypotheken zu vergeben durch

Rechts-Anwalt **Schlepps.**

Ein Portemonnaie mit drei Halberstädten, einem Kleingeld und einem Fleischzettel ist verloren gegangen. Finder wird gebeten, selbiges **Pfabauerstraße Nr. 42** abzugeben.

5 Schlüssel sind gefunden und in der Expedition d. Bl. in Empfang zu nehmen.

In meinem Bureau ist die Stelle des **Vorstehers** sofort zu besetzen. Geeignete Bewerber, welche der litauischen Sprache vollständig mächtig sind, wollen sich schleunigst melden. Der Rechts-Anwalt **Gessner**, in Heydenburg.

Ich suche einen **ordentlichen Lehrling**. **O. Schröder**, Tischlermeister, Ankerstraße No. 10.

Ein Lehrling, der bereits im Comtoir gearbeitet, wird für ein Holzgeschäft gesucht. Adr. sub. M. 10 sind i. d. Exp. d. Bl. niederzulegen.

Zwei Sag Beiten werden für vier bis sechs Wochen zu mietzen gewünscht. Abgeber wollen sich gefälligst **Pfabauerstr. 15** melden.

Eine **kleine anständige Wohnung** von Stube, Kabinet und den nöthigen Bequemlichkeiten, wird zum 1. März oder April von 2 Personen zu mietzen gesucht. Näheres **alte Sorgenstraße Nr. 4.**

Ein **unmöblirtes Zimmer** wird in der Marktstraße vom 1. März c., zu mietzen gesucht. **Wilhelm Hoffmann.**

Ein möblirtes Zimmer mit auch ohne Verpflegung billig zu verm. br. Straße 18.

Eine **obere Wohnung** separater Küche, Wohnstube und Kabinet ist von sogleich oder vom 15. Februar mietzefrei, **Bommel's-Bite Nr. 165.**

Eine Wohnung von Stube und Kammer wird von sogleich gesucht. Meldungen werden unter **A. B.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei Badenlokale

nebst einer Wohnung, Stallungen zc. hat vom 1. Mai c ab zu vermietzen

J. G. Walter in Heydenburg.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Riß** in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 26. des Memeler Dampfboots.

Sonntag, den 31. Januar 1876.

Deutscher Reichstag.

55. Plenarsitzung, Donnerstag, 28. Januar.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 10^{1/2} Uhr. Am Tische des Bundesraths Delbrück, v. Boigt, v. Hegg, Herzog, v. Faber, Dr. v. Müller, v. Pommer-Esche u. A.

In Folge des gestrigen Decksturzes im Reichstage hat nach Schluß der Sitzung sofort eine Untersuchung des Plafonds durch Architekten stattgefunden, bei welcher konstatiert wurde, daß jede weitere Gefahr vorläufig beseitigt sei. Zudem der Präsident hiervon bei der Eröffnung der heutigen Sitzung dem Hause Mittheilung machte, zeigte er zugleich an, daß der Gesamtvorstand noch vor Schluß der gegenwärtigen Session die Einsetzung einer Kommission empfehle, welcher die Vollmacht zur Auswahl eines Grundstücks für das definitive Reichstagsgebäude erteilt werden soll. Nachdem sodann in zweiter Beratung die Vorlage betreffend die Hinausschiebung der Festungswerke von Straßburg unter der Bedingung genehmigt worden, daß die Stadt Straßburg die für die Reichsverwaltung entbehrlich werdenden Gebäude für den Preis von 17 Millionen Mark erwerbe, wurde der Entwurf über die Kontrolle des Reichshaushalts sowie des Elsaß-Lothringischen Landeshaushalts nach unerheblicher Debatte ebenfalls in zweiter Lesung angenommen. Demnächst wurde die gestern abgebrochene Debatte über das Bankgesetz wieder aufgenommen. § 44, welcher von den Verpflichtungen der Privatbanken handelt, führte zu einer ziemlich weitläufigen Diskussion, die indeß nur bezüglich ihrer technischen Einzelheiten von Interesse war. Der Rest der Vorlage wurde ohne wesentliche Debatte erledigt.

Schiffbrüchig.

(Aus der N. Fr. Presse.)

„Dem Tode Salz auf den Schwanz streuen — darin besteht die ganze Erfindung, die noch erfunden werden muß, John!“

„In der That, Jim, das Schiff war ein schwimmender Sarg, und unter dem halben Tausend, die bei schönem Wetter zu Grunde gegangen sind, waren reichlich ein paar Hundert unschuldiger Kinder! Kaufen sich Alle rothe hübsche Hüte, als sie an Bord trappelten, vom Häufchen am Strande und kleine Präsente für die vorangegangenen Verwandten in Neuseeland! Und Alle wurden in einer halben Stunde vom Leben zum Tode gebracht, die einzige Waise! Wasser oder Feuer!“

„Brannte wie ein Puddelosen, John, Greißt mich's Fieber, wenn ich daran denke. Nur ein Boot voll Geretteter, in unablässiger Eile um das brennende Schiff getrieben und all den Jammer vor Augen!“

„Weißt du noch! Der alte Weißkopf an Bord! Wie er aufs Vorderdeck flüchtete und so viele kleine Arme sich hinter ihm ausstreckten! Dann — eins — zwei — drei — vier! Ein kleiner Blond- oder Schwarzkopf von der Hand des eigenen Vaters in die See geschleudert, die ja doch darmherziger sein mußte als die heulende Flamme! Fünf — sechs — sieben — immer mehr! Auf schlug die Welle nach jedem Fall. Immer ein Kindeskrei und dann immer Stille darauf! Acht — neun — zehn — dreizehn! Und dann hob der Alte das von Schmerz vertheinerte Gesicht zum Himmel und sprang selber ihnen Allen nach in das ewige Grab! Jim! volle dreizehn — richtig gezählt! Es sind schon drei Wochen her, und wir trinken hier in Frieden unseren Brandy-hot und schmauchen unsere Thonpfeifen in Southampton, wenn auch erstarrt bis zur Herzgrube — aber denk' ich an den Anblick, so wein' ich noch inwendig und durch's Herz raucht mir's von Thränen wie durch ein leders Schiff.“

„Die Schiffsagenten mögen zu viel Wissenschaft an Bord nicht leiden, Jim! Sagte doch Einer vor der Abfahrt: „Wer zur See geht, weiß, daß bestenfalls nur für ein Drittheil der Passagiere in den Booten Platz ist. Lebensgürtel unnütz, Macht nur das Sterben umständlich,“ sagte er, und der Capitän war's zufrieden und meinte: „Brauche keine Wissenschaft an Bord. Habe nur die Pflicht, des Ahebers Schiff über Wasser zu halten. Geht das unter, müssen wir uns fügen und Salzwasser schlucken.“

Die solches erzählten, waren zwei Seelente, welche dem doppelten Schiffbruch durch Feuer und Wasser entgangen waren. Der Eine war schon hoch in den Dreißigern, mit gleichlichem Bart und langem Haar, das auf einer eben überwundenen Schwimmschiffahrt auf elendem Floß am fünften Hungertage weiß geworden. Er war im Dickicht von Devonshire geboren, wo die Leute so ernst dareinschauen, wie ihr dunkelgrünes Land. In seinen Augen lag zu jeder Zeit jener eigenthümliche Fernblick, wie er auch auf dem Lande das Gesicht der Seelente kennzeichnet, die jahrelang auf dem Meere in gutem und bösem Wetter auf dem „Ausflug“ gewesen. Berläßlich, bescheiden, voll Selbstbeherrschung und Ernst, aber mit gelegentlichem Aufblitzen von trockenem Humor, der oft etwas Zugrimmiges hatte — der gußfeste Typus eines Seebären. Der Andere war jünger, vollbärtig, aber eine Ruine, eine in wenigen Tagen gebrochene Kraft, mit hohlen Wangen und eingefunkenen Augen, die er oft zu Boden senkte, und zwar auf sein „neuestes Glend“, wie er mit schwacher Stimme sein unter heftigen rheumatischen Schmerzen zuckendes „Gebrüder von Füßen“ zu nennen pflegte. Das waren die beiden einzigen Ueberlebenden aus nahezu einem halben Tausend, das vor sechs Wochen mit lustigen Wimpeln die lange Meerfahrt begonnen. Deren Körper waren um diese Stunde längst das leblose Spielzeug der eine Achtelmeile tiefen Fluth, fern und weit in den ewig trüben Dämmerungen der unterirdischen Landschaft des

Afrikanischen Meeres! Ihre Unterhaltung erfolgte in einem Kreise von „Landratten“, welche sich um den Gastisch eines Hotels am Strande geschaart, um die Leidensgeschichte der Zwei zu vernehmen. Die beiden Seelente aber wendeten sich nur selten an ihre Zuhörer, sondern führten meist ein Zwiegespräch unter sich, eifrig und verfunken. Sie unterbrachen ihre Erzählung nur gelegentlich mit einem raschen Griff nach den dampfenden Gläsern voll Schottischen Whiskey. Die Blaujacken liebten diesen vor Allem wegen eines leichten Lorchgeruches, welcher diesem Gebrauh bei der Bereitung in den Hochlanden durch eine mit Lorchqualm gefüllte Luftleitung beigebracht wird.

„Um unser „Garn“ wieder aufzunehmen,“ fuhr John fort und blickte wieder „ins Weite“, als sehe er sich selber im Wilde auf dem schaukelnden Rettungsfloß, „dem hohlen Cigarrenbündel“, wie der seemannische Spottname für eine neuerdings in Aufnahme gekommene Gattung von patentirten kleinen Rettungsfloßen an Bord der Australiensfahrer lautet.

„Ich stan' just zum letztenmale am Steuer, als der Capitän „lang“: „Jeder sorge für sich selbst!“ Ich war rasch oben im Lauwerk, weiß aber nicht, wie und wann das Schiff unterging. Ich schwebte bereits unter Wasser auf und ab, wie ein Pfropfen, tauchte aber wieder einmal auf und sah ein schreckliches Ringen und Kämpfen am Bord, wobei Kinder und Frauen von starken Männern — elende Feiglinge! — unter die Füße getreten wurden. Dann kam ein großes Rauschen und im Ohre trillerte es mir wie von einer Million von lieblichen Fiedeln. Dann schluckte ich wieder Salzwasser, als wär's Sherry. Ich sah Tageslicht durch das Wasser schimmern und ein Paar Stiefel mit einem Manne darin mir gerade auf den Kopf niedersteigen. Streckte schon die Hand nach ihm aus, aber überließ ihn dann sich selber. Gott helfe mir! Wer soll einen Andern retten tausend Meilen vom Lande — wär's ein „Arm voll Kinder“ gewesen, hätt' ich's doch verucht! Als ich wieder auftauchte, sah ich den ersten Steuermann eben aus einem Wassertrichter ausschließen. „Wie geht's, Steuermann?“ — „Ich weiß nicht — kann mich nicht länger halten.“ — „Hall' aus, Steuermann“, sagte ich, „da kommen hohle Cigarren geschwommen! Ich schwamm zu ihm und griff — ins Wasser, just um eines Fingers Breite zu späht! Da fühl' ich etwas nach meinen Beinen tasten, und hättest du mich nicht just ins Boot gezogen, so hätte mich schon irgend ein Haifisch verdrückt. Merkwürdig, daß ich gerade an meinem Geburtstag gerettet wurde. Aber dieser Rheumatismus beißt wie zehnmal Dreizehens-Haifische!“

„Lange währte die Freude nicht, John; du verlorst das einzige Aude. Der Mast des brennenden Schiffes fiel über Bord und brach das Boot in der Mitte entzwei und den Schädel des Quartarmasters obendrein. Auf dem Floß lagst du am nächsten Tage zehn Stunden im Delirium und verlangetest unablässig nach einer Büchse eingemachter Hummer und altem, kräftigem Port.“

„Weißt du noch? Der Zahlmeister war über Bord gesprungen. Ihn war's „zu trocken im Boot“, sagte er. Er pudelte im Schwimmgürtel neben uns im Wasser. Er zählte dabei närrisch vor sich her, um zu berechnen, wie viel von den zweihundert Centnern Alkohol an Bord auf jeden verbrannten Passagier als Feuerung käme. Und als er's herausgefunden, lachte er seelenvergnügt, steckte den Kopf unter Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein. Es war just als wäre er weggeschnappt! „Sie brannte wie verborrter Zunder; sie war ein verd — merkwürdiges Schiff, eine alte, zähe Dindierin! Der Engländer spricht vom Schiff als von einer weiblichen Person) Vier oder Ratten haben sie zu Grunde gerichtet. Die Ratten — erklärte er den Zuhörern — haben nämlich einen verd — Appetit auf Phosphor-Reichthümer, und ohne daß eine Seel' an Bord das Unglück ahnt, flacker's da unten in verborgenen Ecken unter Pech und Schwefel und altem Gerümpel auf. Wäre es nicht um den Bierzapfen, wenn der Schiffswart schläft und unseiner — nicht ich! — bei nachtschlafender Zeit mit dem Licht sich zu den Fässern stiehlt, um die tägliche Ration zu vermehrern — ja, wär's nicht um den heimlichen, unwechten Durst, so wäre Ob-England um manche „Seekraft“ und um manches Tausend Blaujacken reicher.“

„Sie war led und sog Wasser schon vom Anbeginne, John, das Bier ist zweifelhaft, aber sicherlich kam der brennende Spiritus zuletzt die Pumpen selber herauf. Danach war's geschehen, und zischend ging sie unter, wie eine bleierne Ente. Zwei an Bord stehende Boote voll Menschenkinder wurden mit in das strudelnde Loch hinabgeschlürft.“

„Nicht doch, Jim — du verwechselst damit eine frühere Geschichte! Ich selber war im einzigen Boot, das herabgelassen werden konnte. Keine Kruste Brot und kein Tropfen Wasser befand sich darin. Wie's immer geht! Soll doch in jedes Boot an Bord täglich ein Faß Wasser gestellt werden für den bösen Fall, daß sie den Tag nicht zu Ende sieht. Wie's immer geht! Die anderen drei Boote konnten nicht das Wasser erreichen und saßen doch schon hundertfünfzig Weiber und Kinder darin. Krahn und Latelwerk waren nicht in Ordnung. Wie's immer geht! S'ist aber vielleicht besser so, sie hätten doch Alle verhungern müssen!“

„John! Als wir Beide allein auf dem „hohlen Cigarrenbündel“ fünf Tage lang umhergerollt wurden, hatte ich einmal zur Nacht — bei Jingo — einen entsetzlichen Appetit auf dich! Helf' mir Gott, ich war nah' daran, mich fachte ins Wasser zu lassen und den anderen armen Durstigen Gesellschaft zu leisten, nur um dich nicht aufzressen zu müssen.“

„Und ich hätte hundertmal Seewasser aus der hohlen

Hand schöpfen mögen, wie die anderen Drei, welche danach sofort wahnfinnig wurden und in die See kollerten, schneller als du „Jack Robinson“ aussprechen kannst. Bei Lichte gesehen, hat uns Beide keine Rettungsmedaille vor dem gänzlichen Verschmachten gerettet.“

Der Andere zog aus der Weste eine silberne Medaille, deren Rand überall die Spuren von Zähnen aufwies. „Wir fühlten nach vier Tage langem Durst mitten im Weltmeere eine gewaltige Trockenheit im Munde. Nicht einmal ein einziger Zopf Kautabak befand sich auf dem Floß. Da ging denn diese Medaille zwischen uns Beiden von Mund zu Mund. Wir saßen darum um die Wette, bis uns das Wasser im Gaumen zusammenließ. Es war nicht gerade viel für ein Frühstück zu Zweien, aber immer noch besser, als in freier Seeluft Soteleties aus einem guten Freunde zu schneiden oder sein Blut zu trinken! Ich ließ dir den ersten „Sauger“, denn es that mir leid darum, daß du fortwährend von der letzten Lasse Thee phantastirtest, die du mit deinem „Stückherz“ daheim vor der Abreise auf beiderseitiges Wohlgergehen geleert.“

„Und dir, John, kamen die Enten niemals aus dem Traum, die in einem großen Korbe beinahe im Handbereich einen ganzen Tag neben uns einhergeschwammen. Einmal griff ich danach, aber ich fachte nur die stählischen Finnen eines Haifisches, der gerade auf meinen rechten Fuß speculirte. Der Schuft verschlang vor unleren Augen Korb und Enten sammt und sonders und ließ uns mit heulendem Magen zurück.“

„Weißt du noch,“ fiel ihm John ins Wort, „wie wir danach Rücken an Rücken uns mit den Händen weiterruberten und Tage und Nächte hindurch an starken Gebeten buchstabierten; kam mir immer ein Wiegenlied meiner alten Mutter in die Quere. Und dann schrieft du plötzlich: Ein Schiff! Unter Floß mußte über Nacht Wasser geschluckt haben, denn wir hatten gerade noch so viel trockenen Platz, um Arm und Beine ineinander zu schlingen und einen Beien in die Höhe zu halten, mit deinem Klausrock als Nothfahne.“

„Schrecklich! Wir sahen auf dem Schiff den Mann am Rade auf- und abtreten und hörten des Capitäns Commando. Wir riefen, daß uns das Herz splitterte die lange, lange Nacht hindurch, und am Morgen früh war das Schiff verschwunden.“

„Jim! Da stieg mir auch das Herz in die Kehle! Wir konnten stundenlang kein Sterbenswörtchen zu einander sagen. Ich will nicht darauf schwören, daß sie uns gehört oder gesehen hatten! Aber ich kann's nicht begreifen, wie sie mit sehenden Augen unser nicht gewahrt wurden.“

„Und dann kam wieder eine jammervolle, ewige Nacht! Zwei Schiffsmaße nickten im Mondlichte vom Horizonte herüber. Aber ein Westwind kam herauf, und sie wendeten sich abseits. Wir trieben allmählig aus der gewöhnlichen Schiffsfahrtslinie, und ich faltete hoffnungslos die Hände in den Schooß. Ich schloß die Augen und erwartete die Bewußtlosigkeit, die doch nimmer kommen wollte. John aber ließ nicht ab, zu hoffen. Er zehrte von einer Schuhsole und löschte den Durst mit der Medaille. Die Zuhörer, England erwartet von jedem Manne, daß er seine Pflicht thue! — das ist von Nelson, Gentlemen! — hat er rein weggenagt. Dann kam es mir vor, als sente sich ein Rebel weit über die See. Es stürzte, und die Augen begannen sich zu heben. Unser Floß stand mitunter aufrecht, und hätte John uns nicht Beide festgeknallt, säßen wir heute nicht hier und tränken nicht Ihre „sehr gute Gesundheit“, Gentlemen.“

„Und ein Beien war zwischen uns“ — nahm John den Faden auf — „groß und schwer wie unsere Sorge. Es hätte den Mann im Monde rühren müssen. Um uns zu wärmen, machten wir einen gemeinsamen Knoten mit unseren erstarrten Gliedmaßen. Da sah sich Jim plötzlich um. Der Morgen dämmerte eben. Musik schlug an unser Ohr; Fiedeltöne und dazwischen lautes Lachen, und dann hörten wir deutlich die Lacte des „Hornpipe“ und die stampfenden Ferren der tausenden Blaujacken. „Die feiern eben die Aequatoraufst!“ entfuhr es uns wie aus Einem Munde. Und gültiger Himmel! Sie steuerten gerade in unseren Cours — nein — dann wieder seitwärts! Fort! Wir stand das Herz still! Nun mußte es an's Sterben gehen. Da piff es plötzlich über die sich kräuselnden Wellen. Eine frische Welle flog auf. Sie machten wieder Kehrt! Hip — Hip — Hurrah! Ja, das dachten wir nur, denn zum Jubel fehlte uns Luft und Kraft. Näher und näher kam die Musik und wir hörten das Knarren der Raaen! Wir konnten Alles an Bord deutlich sehen. Da stand der Fiedler am Mast, und sechs Mann tanzten im Kreise und Gläser flangen lustig dazwischen. Da war der „Gott Neptun“, wie's sich gehört, mit dem Dreizack, und Einer, der als Eisbär verkleidet, soeben einem „Grünen“, der noch zuvor die Linie nicht passirte, den Eimer Lauwasser über den Schädel stülpte. Einen anderen „Grünen“ prellten eben vier Riggers mit einem Keintuch hoch in die Luft. Da gaben wir ein halbes Duzend gellende Piffe. Die Musik schwieg. Erstaunt blickten Alle suchend über die See. Sie hatten uns gesehen — eine Schlagflieg flog an der Raa auf. Noch eine Minute, und ein Schiffspöller gab Ladung. Und endlich klangen Töne über Bord. Von der Brust abwärts waren wir kalt wie Blei — verkrampt und regungslos, aber die Hände thaten ihr Werk. O, es schien eine Höllen-Öwigkeit! Mich packte der Eisbär am Kragen, zog mich an Bord und goß mir sofort eine Pinte Brantwein in den Mund. Jim aber fiel wie ein toter Baum auf die Planken und wurde vom Vater Neptun sanft aufgehoben und unter Deck gebracht. Ein Clonn hielt die erste Nacht an unserem Lager in des Kochs Cajüte. Der

Doctor fluchte auf alle unsichtbaren Dämonen, weil sie zwei wasserdicke Menschenkinder wie wir so gottserbärmlich zugerichtet. Aber all das centnerschwere Fluchen klang mir wie ein Liebeslied zu Ohren. Ich weiß nur, daß wir dann drei Tage und zwei Nächte hinter einander schliefen. Nach weiteren zwölf Tagen und Nächten rief es plötzlich von oben: Wand! Und das war England! Gott segne es!"

In diesem Momente erschien der Wirth, begleitet von dem Secretär einer Wohlthätigkeits-Gesellschaft für schiffbrüchige Seeleute. Nach kurzer Begrüßung zählte dieser Jim und John je dreißig blanke Sovereigns auf den Tisch. Alle am Tisch erhoben sich und wollten heiter mit den Beschenken anstoßen. Diese selber starrten freudenroth davor und schienen aufstehen zu wollen — aber mit tiefem Seufzer sanken sie in ihre Sessel zurück. Der halbe Mensch an jedem war ja abgestorben — die Füße gehorchten nicht mehr! Sie wußten nicht, daß der Arzt jener Gesellschaft gegenüber sie Beide für unheilbare Krüppel erklärt hatte, und sie sahen erst jetzt, daß der Secretär noch ein anderes Geschenk leise an den Tisch gelehnt hatte: zwei Paar Krücken für's lange liebe Leben! Und die starken Männer schluchzten laut auf und weinten bitterlich — die beiden „Eichenherzen von Alt-England."

Solcher Unterhaltungen kann man viele belauschen nach einem Wochenkalender von Englischen Schiffbrüchen, die ganze Küste entlang rings um die Britische Insel, wenn die Millionen Feiertagslichter am Strande flimmern. Sieht dann auch manchmal ein Münchhausen beim Grog im Kreise von „Landratten“, die das Grufeln lernen wollen, so ist doch das Seeleben so reich an Dramen, daß die Wahrheit leicht die kühnste Fiction um eine Kabellänge schlägt und keiner Jagdgeschichten als Zuthat bedarf. „Jack ashore“, d. h. der Englische Seemann auf Terra firma, ist im Großen und Ganzen ein grundguter Geselle, der zur See in großen Momenten lieber leben läßt, als selber lebt, und auf dem Lande mit krachend vollen Taschen erscheint, aber arm wie eine Kirchenmaus wieder an Bord eines anderen Schiffes springt. Alle Welt in England hat ihn gern. Nimmt Jemand als Soldat den Werbepflichting der Königin, so sucht man die Achseln und meint, er müsse ein bankrotter Charakter sein. Hat doch ein Englischer Kriegsminister selber im Parlamente eingeräumt, daß seine Armee „aus den Gassen zusammengeleget werde.“ Heißt es aber von einem jungen Durschen: „Has run away to Sea“ (d. h. er hat Vater und Mutter verlassen und ist zur See davongelaufen), dann giebt ihn Niemand auf, denn auf der See wird kein Leben unnütz verschleudert und er kann immer einmal heimkehren als „a self-made man and a Gentleman.“ Ein rauher Diamant ist „Jack“ und ein fröhliches Herz. Kauf und kurz gegen Männer, weich und zart, wie Frauenmilch, wenn er, der selten eine feste Heimat findet, am Strande nichts Lieberes kennt, als einen „Arm voll fremder Kinder“ im Abendlichte spazieren zu führen. Auf dem Lande zu sterben, der Gedanke erfreut ihn selten — denn draußen in der See „bleibt sein Grab immer frisch“!

Der Kästling.

Novelle von M. v. Koskowska.

(Fortsetzung.)

Jede 20 Fuß hoch und 12 im Umfange, ohne die Kapitäl und Pfeilsteile, gleichfalls aus demselben Stück Gestein gemeißelt, erregen sie noch heute das Erstaunen des Beschauers — in frühern Zeiten hielt man es für unglaublich, daß Menschenkräfte diese Kolosse auf den steilen Berg zu bringen vermocht. Zwölf Mal vierundzwanzig Stunden hindurch hatten die Leute des gewaltthätigen Emich IV. von Leiningen den riesigen Brand geschürt und seitdem fast zwei Jahrhunderte an der Ruine genagt, die der Umgegend als Steinbruch diente, aus dem man mit leichter Mühe schon behauene Werkstücke zum Bauen erhielt, dennoch ragten stolz prächtige Thürme und Portale und namentlich die Mauern der Kirche und Kreuzgänge als seien sie für die Ewigkeit gegründet. Sie hatten in den Kriegen seither oft als Deckung des Thales gedient und die gewaltig gewölbten Keller als Asyl Flüchtiger. Gewiß bevölkerten sie sich auch jetzt bald wieder, doch boten sie schwerlich wirksamen Schutz. Die Besatzung der Hartenburg drüben hatte ja vollauf mit den Anstalten zur eigenen Vertheidigung zu thun. Natürlich hatte Diether diese Höhe auch in seinen Plan hineingezogen und betrat sie nun vielleicht zum letzten Mal, als heimathloser Flüchtling!

Die wundervolle Aussicht war nicht geeignet, ihm das Scheiden leichter zu machen, so wenig Diether im Grunde auch auf eine bloße schöne Aussicht gab. Da lag in der Thalöffnung die alte Stadt und darüber hinaus, viele Meilen weit, die Rheinebene zu beiden Seiten des Stromes. Seitwärts nur durch das schmale Thal geschieden, prangte die Hartenburg in ihrer imposanten Pracht und Festigkeit und rings auf den Höhen, wie in den Thälern, der Segen des Herbstes. Neben so voller Trauben, daß die Pfähle, an denen sie hier gezogen wurden, kaum ihre Last zu tragen schienen; ganze Haine von Mandeln oder edlen Kastanien, die Wege überall beschattet von Alleen prächtiger Nussbäume — ein so schöner und reicher Fleck Erde, wie es ihrer wenige giebt, ein wahres Paradies!

Wohl ahnten die Weiden nicht, daß dieses Paradies, wie der ganze Rheingau, im nächsten Herbst eine Wüste sein und manches Jahr darüber hinweggehen werde, bevor die üppige Natur und der menschliche Fleiß wieder all die Verheerungen verwischt, welche die roheste Barbarei anrichtete, — aber ihre Gedanken bildeten einen grellen Gegensatz zu dem hellen Sonnenlicht und der Fülle von Farben und köstlichen Früchten rings umher.

„Dem wird all dieser Segen zu Gute kommen?“ seufzte das Mädchen.

Der junge Mann stöhnte laut auf; Zorn und Grimm wollten ihm die breite Brust sprengen.

Värbel nöthigte ihn, weiterschreitend, ihr zu folgen. Was nutzte es, die Pein dieser Stunde zu verlängern? Uebrigens konnte sie Furcht und Sorge nicht für sich selber, nur für die Andern.

Nun standen sie der Heidenmauer gegenüber. Diese riesigen steinernen Ringwälle, durch ausgeworfene Gräben noch unzugänglicher gemacht, finden sich auf vielen Bergen der Vogesen und zwar auf solchen, welche den Abhang nach dem Rhein hin beherrschen. Sie wurden in Zeiten errichtet, aus denen keine Kunde zu uns herüberkam, dienten aber jedenfalls zur Abwehr eines über den Rhein dringenden Feindes. Münzen und sonstige kleine Funde in der Umwallung deuten darauf, daß Römer einst hier lagerten; aber wahrscheinlich rührten diese Werke von den Kelten her, den Ureinwohnern, die von den Germanen verdrängt worden. Vor Jahrtausenden schon hatten streitbare Männer dort Wacht gehalten und dann blutig gekämpft.

Auch jetzt stand eine Wache auf der Heidenmauer. Im Sonnenstrahl glänzten dem Gebüsch die Läufe einiger jener schweren plumpen Pistolen, womit die Kavallerie bewaffnet war. Aber nicht Eingeborene spähten dort nach dem anrückenden Feinde, sondern fremde Eindringlinge überwachten von den Höhen die Bewegungen der Thalbewohner!

In ohnmächtigem Zorn schüttelte Diether die geballte Faust hinüber. „Es kann nur ein kleines Häuflein sein, das ein Duzend entschlossener Männer, die hier jeden Fußbreit Landes kennen, leicht beschleichen und überwältigen möchte! Und sie sind der Schrecken der ganzen Gegend! Da, wie die Leute dort, die nach ihren Gärten hinaufwollten, davonlaufen! Es muß sie Jemand hinaufgeführt haben, denn wie fanden die Fremden gleich den besten Beobachtungspunkt heraus? Auch hätte sie unser Thürmer sonst auf ihrem Wege bemerkt.“

Die Franzosen schienen übrigens auch das Paar bemerkt zu haben. Einer näherte sich der Schlucht, die die beide Höhen schied und legte den Karabiner an.

Värbel riß ihren Gefährten ungestüm zurück und hinter einen Mauervorsprung. „Unsin, sich hier wie eine Krähe wegputzen zu lassen.“

Gleichzeitig war der Schuß gefallen und dröhnend polsterte ein Stein aus dem Gemäuer neben ihnen herab auf die schon am Boden liegenden Trümmer. Er mußte lose dort gelegen haben, sonst hätte die leichte Kugel ihn nimmer verrückt. In der That ward eine kleine Höhlung sichtbar, die aber den Feinden entging, die nicht davor sondern daneben standen und zudem mit andern Dingen beschäftigt waren.

Värbel verlangte, er solle herabkommen; sie könne es nicht zugeben, daß er sich hier unnützer Gefahr aussetze — hätte gar nicht in den Gang gewilligt, wenn sie das gewußt.

Er lachte dieser Gefahr. Jene konnten bloß drohen, nicht wirklich schaden, hielt man sich hinter dem Bollwerk des Gemäuers. Die wilde Lustigkeit, die ihn einen Augenblick überkommen wollte, wich indeß sogleich. Beide Hände auf die Augen pressend, murmelte er mit erschütterter Stimme: „Zum Verrücktenwerden ist's! Weißt noch, Värbel, wie hier der Grundstein gelegt wurde zu dem Bau?“

„Ja wohl! Sie dachte ihn über diesen schweren Augenblick durch Zerstreuung fortzubekommen und suchte ihn gleichzeitig weiter zu ziehen. Er stand jedoch wie in den Boden gewurzelt, gleich den alten Bäumen rings. „Kaiser Konrad des Saliers Stammfist, die Limburg, stand einst hier. Da verunglückte Konrads ältester Sohn auf der Jagd und er, wie seine fromme Gemahlin Gisela beschloß, über des Erstgeborenen Grab ein prächtiges Kloster zu bauen und zugleich einen Dom in ihrer geliebten Stadt Speier. An einem frühen Julimorgen sieht man nicht welchen Jahres, aber es sind doch über siebenthalbhundert Jahre her, legte er hier den Grundstein und ritt dann nüchtern die sieben Stunden bis Speier, um dort den Kaiserdom zu gründen. Muß ein ganzer Mann gewesen sein; dieser Konrad! Heutzutage bekäm' ein Kaiser so etwas vor dem Frühstück nicht fertig.“

„Und nachher auch nicht!“ grollte Diether. „Darum steht's auch so jämmerlich um das Reich. Damals war's anders! Und das es so ist, daß hier keine Männer sind und das ich vor den Wälschen wie ein Spitzbub' davonlaufen soll —“ Er stieß einen dumpfen Schrei aus, und fuhr verzweifelt mit den Händen in die Haare, während heiße Thränen aus seinen Augen stürzten. Wenn sie Jener, dann hätte er jenem Kaiser eine solche Arbeit vor dem Morgenimbiß nachmachen können. Die hohe muskulöse Gestalt war nie so voll blühendster Kraftfülle erschienen, als in diesem Ausbruch maßloser Verzweiflung.

Vermischtes.

* * [Das Gewicht eines Sternes.] In einer der letzten Sitzungen der Pariser Akademie der Wissenschaften wurde das Gewicht eines winzigen, mit unbewaffnetem Auge kaum sichtbaren Gestirnes im Sternbilde des Ophiucus bestimmt; die Berechnung hat Camille Flammarion angestellt, nach welcher dieses Sternchen dreimal schwerer als die Sonne und eine ganze Million schwerer als die Erde wiegt. Dieses Sternchen treibt in einer Entfernung von vierundzwanzigtausend Milliarden Französischer Meilen; eine Kanonenkugel, welche 6 Jahre brauchen würde, um zur Sonne zu gelangen,

mußte 8,400,000 Jahre fliegen, um durch den Raum zu kommen, der uns von dem Sterne trennt, den Flammarion jüngst gewogen hat.

Provinzielles.

Königsberg, 27. Januar. Wenn es sich bestätigt, schreibt man der „Pr.-Lz.“, daß der Oberbürgermeister Selke in den Bureau, überhaupt in der Verwaltung ein strenges Regiment führen soll, so wird Königsberg den Männern, die seine Wahl durchgesetzt haben, nicht genug danken können, denn es steht ihm nämlich ein Oberhaupt, welches rückwärtslos die alten Mißbräuche und den gewohnten Schlandrian mit kräftiger Hand beseitigt. Man rühmt dem früheren Oberbürgermeister Szepanski wohl nicht mit Unrecht nach, daß er, wenigstens in den ersten Jahren seines Amtes, eine eminente Arbeitskraft repräsentirte, das war aber auch Alles; er arbeitete, kümmerte sich aber nicht darum, ob das Heer seiner Beamten um 10 Uhr Vormittags und um 5 Uhr Nachmittags, oder auch wohl gar nicht auf die Bureau's kam, er kontrollirte nicht die Vorleser der einzelnen Ressorts und ließ sich um die Beschlüsse der Stadtverordneten keine grauen Haare wachsen. Waren diese Uebelstände schon damals im üppigsten Wachsthum, so sind dieselben jetzt während der Zeit des Interregnums zur vollsten Blüthe gelangt. — Man spricht davon, daß wie in Danzig, auch hier das Polizeipräsidium den Inhabern der sogenannten Rückkaufgeschäfte den Weiterbetrieb dieser laubernen Geschäfte unterlagen wird, und ihnen überlassen bleiben soll, vorchriftsmäßige Pfandleihinstitute einzurichten.

Villau, 28. Januar. Gestern Nachmittag entstand am dem im Leben begriffenen Dampfer Tjaeland in dem bereits mit ca. 50 Last Hafer beladenen Raume Feuer, dessen Flamme beinahe 10 Fuß hoch aufschlug; nur durch die sofort in Betrieb gesetzten Dampfpumpen des Schiffes konnte das Feuer gelöscht werden. Die Entzündungsart ist bis jetzt noch nicht ermittelt; die Hafer-Ladung ist wenig durch Feuer beschädigt nur muß dieselbe wieder gelöscht werden, da der obere Theil vollständig durchdrängt ist. Der hiesige Hafen ist seit einigen Tagen wieder von großen Dampfschiffen überfüllt, und herrscht daher auch nach jeder Richtung hin hier ein reges Leben. — Die Aufhebung der Wahl- und Schlachtsteuer am hiesigen Orte ist leider noch wenig zu spüren — die Fleischpreise sind durch auswärtige hier an den Markttagen einpassende Fleischer einigermaßen heruntergebracht und bequemen sich die hier ansässigen Fleischer andere Preise zu notiren. Der letzte hier erscheinende Villauer Mercur bringt eine Anzeige des Fleischmeisters S., nach welcher er Schmoorfleisch zu 5 1/2 Sgr., Suppenfleisch (bestes) zu 5 Sgr., desgleichen (Rippen u. Brust) zu 4 1/2 Sgr. offerirt — Preise, die wir bisher auch nur gezahlt haben — auf welche Weise sind wir nun durch den Wegfall der Wahl- und Schlachtsteuer gebessert? — Von Messer-Affairen bei Brüggeln zwischen Erwachsenen, ist seit Jahren nichts erhebliches vorgekommen, und macht daher eine vor wenigen Tagen vorgekommene Dieb von sich reden: Ein paar Knaben im Alter von 14 bis 15 Jahren waren an einem Abende auf der Straße in Streit gekommen und wurden dieselben durch Hinzugekommene scheinbar getrennt; der schwächere, ein sonst harmloser Knabe und Sohn eines möglichst bemittelten Mannes, nach seiner Wohnung eilend, wurde kurz vor derselben durch den ihm still nachgekommenen Durschen durch einen Messerstich im Kreuze so verwundet, daß die 1 1/2 Zoll tiefe und verhältnismäßig lange Wunde durch den herbeigerufenen Arzt genäht werden mußte — man befürchtet, daß eblere Uebelle verkehrt sind. Die Untersuchung gegen den ungen Uebelthäter ist eingeleitet.

Aus Westpreußen wird der „A. S. Z.“ über den Eisgang auf der Weichsel berichtet: Die Bewohner der Niederung glauben leider alle Urflache zu haben, für dieses Jahr den Durchbruch der Dämme in Folge des starken Eisganges befürchten zu müssen. Die Anzeichen sind eben so traurige, als in dem Jahre 1856, das bekanntlich viel Unheil brachte. Der Wachtmeister an der Weichsel ist ein eifriger: was Menschenhand vollbringen kann, um das Unheil abzuwenden, geschieht. Die Höhe des Wasserstandes in der Weichsel beträgt jetzt 18 Fuß. Die Rogat ist ebenfalls schon übergetreten und hat bei Marienburg einen Wasserstand von 20 Fuß erreicht, so daß die Bewohner jener Stadt, namentlich die des tiefer gelegenen Theils derselben, schon alle Vorkehrungsmittel zur Abwehrung des Elements getroffen haben. Die Nachrichten über einen günstigen Verlauf des Eisganges sind daher mit Vorsicht aufzunehmen. — Dem gegenüber ist jedoch zu bemerken, daß alle bis jetzt vorliegenden Berichte sich günstig über den Verlauf des Eisganges aussprechen. So äußert sich u. A. ein Danziger Blatt: In dem oberen Gebiet der Weichsel scheint man den Eisgang bereits so ziemlich überstanden zu haben. Auch bei Dirschau hatte sich wiederholt für kurze Zeit Eisgang eingestellt. Unterhalb Dirschau, sowohl auf der Elbinger wie auf der Danziger Weichsel liegt das Eis jedoch noch fest. Da aus den oberen Stromgebieten ein weiteres Steigen des Wasserstandes nicht gemeldet wird, so dürfte hier vielleicht noch einige Zeit vergehen, bis das Eis in Bewegung kommt. Die Rogat soll zum größten Theil schon eisfrei sein. Einige Stopfunken, die sich ober- und unterhalb der Montauer Spitze gebildet hatten und schwere Besorgnisse hervorriefen, sind glücklich beseitigt.

Elbing. Auf das Gesuch des Magistrats von 12 Feuerwehrenten für die demnächst neu zu constituirende Berufs-Feuerwehr haben sich bis jetzt wie die „Alltr. Ztg.“ mittheilt, an 120 Personen gemeldet, trotzdem nur 12 gebraucht werden. Es sind dies alle gebiente Soldaten aus den Städten Königsberg, Danzig, Thorn, Labiau, Elbing u. s. w. Als Curiosum sei erwähnt, daß an 80 Personen von den 120 dem ehrlernen Handwerk der Schuhmacher angehörten.